

Nebraer Anzeiger



Ämtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich zweimal (Mittwoch mit den illustrierten Wochenbeilagen Anzeigen kosten pro Millimeter-Zeile auf und Sonnabend vorm.). Bezugspreis ins „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“ 36 Millimeter Breite 5 Goldpfennig, im Haus gebracht und bei den Postämtern monatlich 75 Pfennig. Geschäftsjahre in Nebra: Frau Kaufm. Meltz, Markt 34/35 Reklameteil auf 90 Millimeter Breite 15 Goldpfennig.

Schriftleitung: Wlh. Sauer, Rossleben — Druck, Verlag und Briefadresse: Sauerische Buchdruckerei, Rossleben — Postfachkonto: Leipzig 22832

N^o. 95 Fernruf: Amt Rossleben 21 Mittwoch, den 26. November 1924 Depeschen: Anzeiger-Rossleben 37. Jahrg.

Politische Nachrichten

Einst und jetzt. Als in Serajewo vor zehn Jahren durch Anstiftung hoher serbischer Kreise (die bis ins Königschloß reichten) auf der Straße der österreichische Thronfolger getötet wurde, verlangte die damalige österreichische Regierung von Serbien weder eine ehrverletzende noch das Serbenvolk drückende Sühne, aber die Gewißheit, daß eine Untersuchung angestellt und die Schuldigen bestraft würden. Serbien verweigerte die Erfüllung dieses selbstverständlichen Verlangens, weil Frankreich, Rußland und England der serbischen Regierung den Rücken stärkten, um so den lange herbeigesehnten Weltkrieg zu entfesseln. Sie haben ihr Ziel erreicht. Jetzt ist wieder eine ähnliche Bombe geplatzt. Das Jahrzehnte lang von den Engländern getnechtete ägyptische Volk empfindet die ihm angelegten Fesseln als nicht mehr tragbar, es bäumt sich auf, einige beherzte Vaterlandsfreunde haben den Oberkommandierenden der englischen Truppen in Aegypten, Lee Stack (also noch lange keinen Thronfolger) erschossen, und was England von der ägyptischen Regierung wegen der allerdings zu verurteilenden Tat einiger Heißsporne verlangt, ist geradezu als ungeheuer zu nennen im Vergleich zu der damals von Oesterreich geforderten Sühne! Und dabei leben wir jetzt im Zeichen des „Selbstbestimmungsrechts der Völker“, der „Völkerbund“ ist da und viele andere Einrichtungen, die dem „Schutze der Schwachen“ dienen sollen. Gewalt geht vor Recht! Kaum ist der Schuß gefallen, da steht bereits ein Teil der englischen Flotte vor Alexandrien und richtet seine Geschütze gegen die vollkommen ungeschützte Stadt; ein kurzfristiges Ultimatum wird von London der ägyptischen Regierung übermittelt und kein Hahn kräht danach, wenn England seinen Willen durchsetzt. Aegyptens Unglück ist es, daß es ein Uferstaat vom Suezkanal ist, der für Englands Weltimperium geradezu unentbehrlich ist. Die Regierung von Aegypten ist zurückgetreten, weil sie ratlos gegenüber dem englischen Ultimatum ist, eine andere Regierung wird die Forderung auch nicht erfüllen können und so wird England guten Anlaß haben, das bisherige Selbständigkeits des ägyptischen Volkes glatt aufzuheben. Manchmal kommts aber auch anders: Wenn der Islam erwacht, mag England zittern, auch sind andere Völkeraffen keine so geduldigen Schafe wie das deutsche Volk, mit dem man sich alles erlauben kann.

Landgraf werde hart. Der englische Botschafter in Berlin hat am Freitag an der Sitzung des Kabinetts Baldwin teilgenommen, was ihr eine besondere Bedeutung gegeben hat. Wie Times und Morningpost versichern, hat der Botschafter die Informationen der deutschen Regierung überbracht und im Kabinett als richtig vertreten, daß bei Fortbestand der 26proz. Einfuhrabgabe auf deutsche Waren im deutschen Parlament, gleichviel wie die Wahlen ausfallen, keine Mehrheit für einen Handelsvertrag zustandekommen wird.

Französische Nadelstiche. Bisher ist allerdings von der vielgerühmten Verdöhnlichkeit, die angeblich mit der Regierung Herriot in Frankreich eingezogen sein soll, herzlich wenig zu merken. Nationalistischer Haßgeist und Rachsucht triumphieren nach wie vor in Frankreich und machen

jede Verständigung zwischen den beiden Nachbarländern von vornherein unmöglich. Im gleichen Augenblicke, wo in Paris die entscheidenden Verhandlungen über den deutsch-französischen Handelsvertrag wieder aufgenommen wurden, hat das französische Kriegsgericht in Ville ein Tendenzurteil schlimmster Art gefällt, das bei jedem rechtlich denkenden Menschen tiefste Empörung hervorrufen muß. Französische Offiziere haben den fast siebzehnjährigen deutschen General v. Nathusius, der am letzten Allerheiligentage das einfache Gastrecht Frankreichs in Anspruch nehmen zu dürfen glaubte, um die Gräber von Verwandten in seiner früheren lothringischen Garnison zu besuchen, ohne jedem Beweis wegen des entehrenden Verbrechens des Diebstahls verurteilt. Die Zeugenvernehmung in dem Prozesse hat, obwohl durch die schnelle Ansetzung der Verhandlung die rechtzeitige Herbeischaffung von Entlastungszeugen unmöglich gemacht worden war, die volle Unschuld des Generals v. Nathusius ergeben. Keine der Beschuldigungen, wegen deren er ohne sein Wissen in seiner Abwesenheit verurteilt worden war, konnte aufrecht erhalten werden. Trotzdem hat das französische Kriegsgericht den deutschen General wegen eines angeblich während seiner Einquartierung in Roubaix abhanden gekommenen Tafelservices zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. Mit diesem schmachtvollen Spruch hat sich die französische Militärjustiz selbst gerichtet. Das Urteil trifft nicht die Ehre des großen deutschen Generals, dessen Unschuld durch den Prozeß klar erwiesen ist, sondern einzig und allein die französische Justiz und mit ihr die herrschende Regierung, die berufen ist, der Gerechtigkeit Achtung zu verschaffen. Es wird sich bald zeigen müssen, ob Herriot die Macht und den Mut hat, den Fehlspruch des Aller Kriegsgerichts rückgängig zu machen.

Zuspizung zu neuen Rüstungen. Von der Tagesordnung der am 8. Dezember in Rom stattfindenden Völkerunderratsitzung wurde die Abrüstungsfrage abgesetzt. Dem englischen Einspruch ist stattgegeben worden. Daily Telegraph ist der Ansicht, daß das Genfer Protokoll als vernichtet anzusehen sei. Die englische Regierung habe diese Angelegenheit aufgegeben angesichts der starken Opposition der Dominions.

Der Fortbestand des Mieterschutzes. Im preussischen Wohlfahrtsministerium finden Verhandlungen statt, worin festgelegt werden soll, wie weit ein Abbau der Mieterschutzgesetzgebung bereits jetzt möglich ist. Im Wohlfahrtsministerium ist man der Ansicht, daß es vielleicht möglich wäre, die Wohnungsmangelordnung zu Beginn des nächsten Jahres aufzuheben. Eventuell läme auch nach drei bis vier Monaten eine Wiederherstellung der freien Mietzinsbildung in Frage. Eine völlige Aufhebung des Mieterschutzes erscheine jedoch trotz der lebhaften Agitation der Hausbesitzerkreise den maßgebenden Stellen des Ministeriums für absehbare Zeit nicht möglich.

Ein vernünftiger Aufruf der nordwestdeutschen Handwerker. Der nordwestdeutsche Handwerkerbund erläßt einen Aufruf, in dem er sich besonders gegen die Wahlmüdigkeit wendet. „Wer nicht wählt,“ so schließt der Aufruf, „unterstützt die Parteien, die ein handwerkerfeindliches Programm verwirklichen wollen. Wer sich und den Seinen helfen will, der wählt die bürgerlichen Par-

eien, die die vom Bunde vertretenen Kandidaten des Handwerks an sicherer Stelle auf ihren Listen haben."

Dänemark. Die Parteiberatungen im dänischen Parlament ergeben keine Mehrheit für die Beseitigung von Meer und Flotte. Der sozialistischen Regierung fehlen für ihre Vorlage mehr als 40 Stimmen. Im ganzen Lande finden Massenkundgebungen gegen die Abrüstung statt. Ein Konflikt mit der Krone ist in unmittelbare Nähe gerückt, da der König sich weigert, die Abrüstungsfrage unter Beiseiteziehung des Parlaments dem Volke vorzulegen.

Rußland. Im Bezirk Stawropol im Kaukasus ist zu der dort herrschenden Hungersnot, unter der nach amtlichem Bericht über eine Million Menschen leiden, nun auch noch die Pest hinzugekommen. In der Stadt Stawropol allein wurden 3000 tödlich verlaufene Pestfälle verzeichnet.

Griechenland. Nach Meldungen aus Athen waren an der Verschwörung gegen die Regierung 30 Offiziere, darunter General Voubas beteiligt. Die Auführer wollten das Parlament in der Nacht von Mittwoch auf Donnerstag mit einem Truppenaufgebot und Panzerautos umzingeln, die Mitglieder des Reichstages verhaften und für den Fall, daß das Parlament sich widerspenstig zeigen sollte, eine Diktatur ausrufen. Die Regierung ist rechtzeitig über den Plan unterrichtet worden und hat sämtliche Verschwörer verhaften lassen.

Aus der Umgegend

Nebra, 26. November.

— **Die Deutsch-Demokratische Versammlung** findet heute abend — 8 Uhr beginnend — im Saale des Schützenhauses statt. Als Sprecher tritt Herr Rechtsanwalt **Dr. Schreiber aus Halle** auf. Es ist somit Gelegenheit geboten, einen hervorragenden, in vorderster Reihe der Kampffront stehenden Redner zu hören, welche Gelegenheit sich die Wähler und Wählerinnen durch Besuch der Versammlung zunutze machen mögen.

— **Fridericus Rex.** Am Freitag, Sonnabend und Sonntag dieser Woche gelangt nun in den Stadtlichtspielen der mit Spannung erwartete Film „Fridericus Rex“ zur Vorführung. Der Film gehört ohne Zweifel zu den Großtaten der deutschen Filmindustrie und wird auch bei uns mit dem größten Beifall aufgenommen werden. Die Aufnahmen sind an den historischen Stätten vorgenommen, für die Darstellung aber wurden die bedeutendsten Schauspieler gewonnen. Der Andrang zu den Vorführungen wird wahrscheinlich groß sein, es ist daher zu empfehlen, sich die Karten im Vorverkauf zu besorgen. Wir verweisen noch auf die Anzeige.

— **Achtung! Sparer!** Von der Stadtpartasse Nebra wird uns folgendes mitgeteilt: Bei der Aufwertung von Sparguthaben werden nach § 7 der Steuernotverordnung nur die Guthaben berücksichtigt, die bis zum 31. Dezbr. 1924 angemeldet sind. Anträge sind unter Vorlage des Sparbuches bis zum 31. Dez. 1924 bei der unterzeichneten Kasse zu stellen. Die Anträge werden auch unter Vorlage des Sparbuches mündlich entgegengenommen. Bei der Anmeldung ist anzugeben, ob es sich um ein bevorrechtigtes Guthaben nach § 7 Abs. 3 Ziffer 1 der 3. Steuernotverordnung handelt. Bevorrechtigt sind Guthaben, die auf Grund gesetzlichen Zwanges zur mündelsicheren Anlage begründet sind. Dem gesetzlichen Zwange steht der

Zwang durch die Vorschriften der Satzung, Stiftung oder sonstigen Verfassung einer inländischen Personenvereinigung, Körperschaft oder Vermögensmasse gleich, sofern sie ausschließlich gemeinnützigen, mildtätigen, ethischen oder religiösen Zwecken dienen. Die erfolgte Anmeldung wird durch einen Stempelaufdruck im Sparbuch bescheinigt. Auf die Anmeldung der Anmeldeansprüche kann leider nicht verzichtet werden, da sie gesetzlich vorgeschrieben ist. Sparrückstellungen, die nicht ausdrücklich zur Aufwertung angemeldet sind, können nach den bestehenden gesetzlichen Vorschriften nicht berücksichtigt werden.

— **Volksbühne.** Am Ende seiner erfolgreichen Vorstellung am vergangenen Donnerstag gab Herr Direktor Sacher noch einige Anregungen über das Wesen der zu gründenden Volksbühne. Er ging davon aus, daß von dem Kulturverfall der heutigen Zeit das Theater am stärksten betroffen würde. Ohne eine sichere finanzielle Grundlage wären die kleineren Bühnen gar nicht mehr existenzfähig. Um dem Theater eine Stütze zu sein, haben sich in vielen Städten die Volksbühnen-Vereine gebildet, die mit einem festen Mitgliederbestande, durch ihre Beiträge den Theaterunternehmern eine feste Garantie bieten. Durch diese feste Grundlage ist es möglich, daß auch kleine Städte mit sauberer Kunst versorgt werden. Er empfahl daher, auch in Nebra eine solche Vereinigung zu gründen, und bat darum, sich in Listen einzutragen, die demnächst in der Bevölkerung herumgegeben werden sollen. Die Zeichner haben bei der nächsten Vorstellung des Herrn Sacher einen geldlichen Vorteil. — Wir bemerken dazu, daß wir unserer Meinung schon früher dahin Ausdruck gegeben haben, daß wir es für wünschenswert halten, wenn sich auch bei uns eine Volksbühne bilden würde. Es handelt sich dabei um einen regelrechten Verein, der von seinen Mitgliedern einen Monatsbeitrag von 2 Mark erhebt, dafür hat jedes Mitglied im Monat zwei Vorstellungen. Der Verein wählt sich einen Vorstand, der aus mehreren Personen besteht, dem der Direktor die Stücke zur Auswahl vorlegt. Die Mitglieder sind also nicht ohne Einfluß auf den Spielplan. Der Vorstand hat auch die Verhandlungen zu pflegen über die Besetzung der Stücke. Der Direktor hat dann Zusagen zu machen, die er halten muß, wenn er sich nicht selbst schaden will. Natürlich muß der Verein auch stark genug sein, um ihm die entsprechende Einnahme zu sichern. Auf jeden Fall handelt es sich bei der Volksbühne um eine ganz reelle Sache, hier sichere Einnahme, dort die entsprechende künstlerische Gegenleistung. Wir wollen auch nicht verfehlen, darauf hinzuweisen, daß gerade eine starke Volksbühne in der Lage ist, die Mißstände zu beseitigen, die manchem heute noch den Theaterbesuch verleiden. Nützlich ist allerdings, daß sich hier bald eine Stelle findet, die Unterschriften sammelt und werbend vorgeht. In einer öffentlichen Besprechung aber müßten sich dann die interessierten Kreise über die Bildung eines Vereins verständigen. Zu wünschen wäre aber, daß sich die weitesten Kreise unserer Einwohnerschaft der Volksbühne zuwenden, je größer die Anzahl der Mitglieder, je sicherer ist der Bestand und umso mehr kann verlangt werden. Herr Direktor Sacher ist sicherlich der Mann, der als Vertragspartner sein Bestes hergeben wird und dem man auch künstlerischen Ehrgeiz zutrauen kann. Schön.

Laucha. Die bisher von Herrn Georg Hellwig hier selbst betriebene Konservenfabrik ist durch ein Bankkonfinitum in eine Aktiengesellschaft unter dem Namen: „Konservensfabrik Thüringen vorm. G. Hellwig & Co. A. G., Laucha“ umgewandelt worden. Die neue Firma hat den Betrieb bereits voll aufgenommen.

Gänglings-Fürsorge
Beratungsstunde
Freitag, den 28. Nov.,
nachmittags 1/3 Uhr im
„Preussischen Hof“.

Fleiß. Glidfrau
für einige Tage gesucht.
Sohanniterkrankenhaus.

Seifen- und Schuh-
cremefabrikation

im Hause richten wir ein.
Dauernde u. sichere Existenz.
Besondere Räume nicht nötig.
Ankunft kostenl. Rückp. erw.

Chemische Fabrik
Heinrich & Münker
Zeig-Nylsdorf.

Hüten Sie sich

vor Nieren- und Blasenleiden. Jeder Einsichtige trinkt regelmässig „**Teo Phase**“ zur dauernden Gesunderhaltung der lebenswichtigen Organe.

Zu haben bei **Walter Gutschmuts, Adler-Drogerie, Nebra.**

**In Pflanze, Topf und
Kuchenteig gehört nur
Rahma buttergleich**

In öffentlicher Versammlung spricht am Sonnabend, den 29. d. Mts., abends im Schützenhaus **Rektor Herrmann** über:

Deutsches Volk erwache! oder: Preußen-Deutschland auf dem Wege des Unterganges

Halle. Die Kommunisten hatten in Halle eine öffentl. Wählerversammlung einberufen, die zahlreich besucht war. Nach Annahme einer Entschließung entstand plötzlich im Saale ein Tumult, da in den Saal hineingerufen wurde, daß soeben ein Genosse von der Polizei verhaftet worden sei. Die Versammlungsteilnehmer bedrängten die Polizei, so daß diese blank zog, wobei einige Arbeiter verletzt wurden. Einem Polizeioffizier wurde hierbei die Mütze entwendet. Die Polizei verhaftete später noch drei Personen.

Halle, 22. Nov. In Scopau wurde nachts auf dem Dienstgange der Förster des Rittergutes von Wilderern niedergeschossen. Sie schlugen dann auf den Wehrlosen mit Knüppeln ein. Schwer verletzt wurde der Förster im Walde aufgefunden.

Suhl. Bürgermeister Hertwig war vom Schöffengericht wegen Urkundenfälschung zu sechs Wochen Gefängnis verurteilt worden, weil er in das amtliche Sitzungsprotokoll des Magistrats einen Beschluß hineintorrigiert hatte, der gar nicht gefaßt worden war. In diesem fingierten Beschluß wurde die freistufige Entlassung des dem Bürgermeister unterkommenen Stadtbauemeisters Palm ausgesprochen. Hertwig, der bis zum Jahre 1919 Stadtoberssekretär in Eisenach gewesen ist, dann von der unabhängigen Sozialdemokratie zum Bürgermeister von Suhl gewählt wurde, schließlich hier zu den Kommunisten abwechselte und bei den Wahlen von November zum Abgeordneten an der Spitze marschierte, hatte Berufung gegen das Urteil eingelegt. Diese wurde jedoch jetzt vom Landgericht Meiningen verworfen. Hertwig ist vom Erfurter Regierungspräsidenten beurlaubt worden. Die Folge des gerichtlichen Urteils wird aber nun ein Disziplinarverfahren sein, das mit der Absetzung des Bürgermeisters, der viel Unruhe in das an sich ruhige Suhl gebracht hat, enden dürfte.

* **Am Hochzeitstage ermordet.** Ein auf dem Gute Maffow b. Waren (Pommern) in Arbeit stehendes Schnitterpaar wollte sich in Gesellschaft der Hochzeitsgäste nach der Kirche zu ihrer Trauung begeben. Bevor der Wagen abfuhr, trat der Schnitter Ladislaus Dinkewicz heran und feuerte aus einem Revolver einen Schuß auf die Braut ab, die bereits nach wenigen Minuten verstarb. Der Täter verabschiedete sich noch von seiner Frau und seinen Kindern und flüchtete dann.

* **Ein seltsames Wiedersehen.** Ins Ortsgefängnis in Forchheim wurde dieser Tage ein junger Fehtruder gesteckt. Bald nachher erhielt er Gesellschaft durch einen zweiten Wanderer von der Landstraße. Erst betrachteten sich die beiden ziemlich eingehend, dann riefen sie laute Ausrufe der freudigsten Ueberraschung aus. Zwei Brüder, die sich seit langen Jahren nicht mehr gesehen und ihren gegenseitigen Aufenthaltsort nicht gekannt hatten, haben hier im Ortsarrest des kleinen Städtchens ein gewiß nicht alltägliches Wiedersehen gefeiert.

Eingefandt.

Mitteilungen unter dieser Rubrik erfolgen ohne Mitwirkung der Redaktion.

Da der Bankverein Artern, Spröngerts, Bächner & Co. beabsichtigt, seine Aktien

120 zu 1

zusammenzulegen, so ist es dringend notwendig, daß die kleinen Aktionäre zu der am 28. November, nachmittags 3¹/₂ Uhr, im Hotel „Zur Krone“ in Artern stattfindenden Generalversammlung vollständig und pünktlich erscheinen.

Es sei gleichzeitig darauf hingewiesen, daß die Aktien bis zum 25. November im Bankverein zu hinterlegen sind.

Schöffengerichtssitzung am 13. November 1924.

Vorsitzender: Herr Amtsgerichtsrat Meißelner, Vertreter der Staatsanwaltschaft: Amtsanwalt Justizobersek. Fehner, Protokollführer: Kanzleisekretär Mahrenholz.

1. Wegen Diebstahl war angeklagt der Pferdeknecht, jetzt Bahnarbeiter, Georg Walthier in Leipzig (früher in Carsdorf). Es wurde ihm zur Last gelegt, seinem früheren Dienstherrn Landwirt Fürste in Carsdorf am 30. 10. 1920 100 Mark bares Geld, am 15. 11. 1920 875 Mk. bares Geld am 17. 11. 1920 einen Zentner Erbsen gestohlen zu haben mit noch zwei anderen Knechten, die bereits schon verurteilt sind. Walthier gibt den Diebstahl zu, für das Geld will er sich Kleidung gekauft haben. Das Urteil lautet in allen drei Fällen auf 2 Wochen Gefängnis. Die Strafe soll ausgesetzt werden, wenn er 3 Jahre hintereinander am 1. April 25 Goldmark an die Gerichtskasse zahlt und sich in dieser Zeit gut führt.

2. Wegen Diebstahls und Fehlerei waren der Wirtschaftser Albin Richter aus Altenroda und die Arbeiter Theil und Westphal aus Schraplau angeklagt. Es wurde ihnen zur Last gelegt, einen Ackerpflug gestohlen bezw. gekauft zu haben. Die Sache wurde verlagt, um noch Zeugen zur nächsten Verhandlung zu laden.

3. In einer Privatklage der Ehefrau Ida Rammelt geb. Eberlein in Nebra gegen den Zimmererlehrling Fritz Hartmann daselbst, wegen Bedrohungen wurde ein Vergleich geschlossen. Der F. Hartmann zahlt 30 Goldmark bis zum 1. 1. 1925 in die Kasse der Sanitätskolonne zu Händen des Vorstands und übernimmt die Kosten des Verfahrens.

4. In einer Privatklage des Aufsehers Richard Päß in Nebra gegen den Arbeiter Albert Hecht in Nebra, z. Bt. im Gerichtsgefängnis in Naumburg, wegen gefährlicher Körperverletzung wurde Hecht heute zu 2 Monaten Gefängnis und Kostentragung verurteilt. Durch Familienstreitigkeiten ist es zu Auseinandersetzungen zwischen den Parteien gekommen, wobei Hecht den Päß mit einem Dangelhammer geschlagen hat, sodasß Lungenzerreißung bei Päß festgestellt worden ist.

5. In der Privatklage der Witwe Koch geb. Graefe in Kleinwangen gegen den Pförtner Koch daselbst erschienen heute die Parteien nicht. Die Privatklage wird dadurch als erledigt angesehen.

Vorausichtliches Wetter

Am 26. Nov.: Etwas kälter, vielfach wolkig und zeitweise heiter, mehrfache Niederschläge mit Schauern.
Am 27.: Zeitweise heiter, vorwiegend trocken, nachts kälter.
Am 28.: Etwas milder, teils heiter, teils wolkig, streichweise etwas Niederschläge.

Anmeldung d. Sparkassen-Guthaben

wegen Aufwertung bis 31. Dezember 1924.

Diejenigen, welche Ansprüche aus ihren Papiermark-Einlagen geltend machen wollen, haben die Anmeldung der Sparkassenguthaben, welche bei der Kreis-Sparkasse Quersfurt, sowie der Stadtparkasse Quersfurt eingelegt sind, vor dem 31. Dezember d. Js. bei uns unter Vorlage der Sparbücher zu bewirken. (Mündelgelder besonders bezeichnen.) Unsere Zweigstellen in Neumark und Roßleben nehmen auch Anmeldungen entgegen.

Gleichzeitig wird darauf hingewiesen, daß neue Spareinlagen auf wertbeständiger Grundlage angenommen werden.

Quersfurt, den 10. Oktober 1924.

Kreis-Sparkasse Quersfurt.

Rahma
MARGARINE
buttergleich

Man verlange gratis
die Kinderzeitung
„Der kleine Coco“

K

Deutscher, willst Du

ein Ende der häufigen Regierungskrisen,
willst Du eine feste und zielbewußte Regierung,
willst Du wirtschaftliche und soziale Ordnung,
willst Du eine nationale und verständige Außenpolitik,

so wähle, wähle, wähle

am 7. Dezember, ob Mann oder Frau,

die Liste 5: Deutsche Volkspartei

die Partei der nationalen Realpolitik!

Aber keine Zersplitterung in Gruppen und Grüppchen!

Wahl-Versammlung.

Heute Mittwoch, 26. Nov., abends 8 Uhr spricht im Schützenhause zu Nebra unser Spitzenkandidat und bisheriger Vorsitzender der Demokratischen Landtagsfraktion

Herr Rechtsanwalt Dr. Schreiber-Halle
über:

„Die kommenden Reichstags- und Landtagswahlen.“

Alle Wähler und Wählerinnen sind hierzu eingeladen.

Eintritt frei!

Eintritt frei!

Deutsche Demokratische Partei.

Bekanntmachung.

In den nächsten Tagen wird Herr Friedrich Bastian hier die für das Kalenderjahr 1924 fälligen **Kirchensteuern** gegen Aushändigung einer Quittung von den Zahlungspflichtigen einziehen.

Wir setzen die hiesige Einwohnerschaft hiervon in Kenntnis und bitten, Herrn Bastian die Kirchensteuern auszuhändigen.

Nebra, den 17. November 1924.

Der **Gemeinde-Kirchenrat.**

Alle Sorten Därme

gibt preiswert ab

Moriz Stephan, Laucha a. U.

Fleischermeister.

**Groß-
handelshaus**

sucht in all. Orten Frauen u. Näherinnen sowie pensionierte Beamte, die den Verkauf v. Wäschestoffen, fertiger Wäsche und impr. Loden nach Mustern gegen Provision vermitteln.

Offerten erbeten unter „Loden“ an Haafenstein & Vogler, Halle a. S.

Stadtlightspiele Katskeller

**Freitag, den 28. Sonnabend, den 29. und
Sonntag, den 30. November,** abends pünktlich 8 Uhr:

Eine der bedeutendsten Filmschöpfungen der Gegenwart:

Friedericus Rex

Ein Königsschicksal

Ein Film, wie er hier noch nicht gezeigt wurde.
Unter Mitwirkung der Stadtkapelle.

Als Beiprogramm das reizende Lustspiel:

Professor Rehbein hilft aus.

Karten sind im Vorverkauf bei Herrn Max Borgwardt zu haben.

Wir bitten um freundlichen Zuspruch.

Die Besizer.

Laub- und Nadelhölzer

kauft zu guten Preisen

C. Wolff Nachfolger

Inhaber Friedrich Gröling.

Dampfzägewerk — Holzhandlung

Nebra a. Unstrut.

Fernruf Nr. 65.

Das Leben im Wort

1924

★ *S*chriftleiter: Paul Lindenberg ★

1924

Dunkle Mächte / Novelle von Paul Oskar Höcker

Kurze Inhaltsangabe zu unserem bisher veröffentlichten Romanentwurf.

Der betagte einflußreiche Prokureur des Petersburger Senats, Demidow, hatte die kaum siebenjährige, aus Georgien stammende Sonja geheiratet. Sie konnte sich nicht in die in ihren Verhältnisse einleitend und fühlte sich auch als Gattin unglücklich, eifersüchtig beunruhigt von ihrem Namen und verfolgt von dessen Sekretär Petrowitsch. Der einzige Vergnügen war der Eislauf auf der Newa.

(2. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Hierbei erlebte sie ein Abenteuer. Sie hatte sich zu weit gewagt und sah richtiglich in der Ferne das blaue. Da er, erwartet durch scharfe Pfeifen Signale. Sie glaubte sich verloren, suchte sich denn so kräftigen Armen, schob sie — ihr Retter erkannte sie schnell. Aber sie eilte ihm nach, dankte ihm in einem am Strom gelegenen Schuppen, in dem er sich verborgen. Als er hörte, daß sie Demidows Frau sei, erschauerte er und sagte sie, nie etwas ihrem Gatten von dem Erlebnis zu sagen, es würde sein Verderben sein.

Die nächsten Tage über verließ Sonja das Haus nicht. Sie habe sich übermüdet, sagte sie zur Erklärung. Von ihrem Abenteuer erwähnte sie keine Silbe. Aber immerzu mußte sie an den Fremden denken. In welcher Weise war ihr Gatte an seinem Elend schuld?

Unter welcher erbärmlichen Lebensbedingungen der Mensch dort hauste. Was mochte ihn zur Annahme eines solch untergeordneten Postens gezwungen haben? Wußten seine Brotgeber, daß er sich verbergen mußte? Und weshalb hatte er das Recht zu scheuen? Ein Verbrecher war er doch nicht. Würde er sonst für das erste Wesen, das er in Todesgefahr sah, sein Leben gewagt haben?

Wenn sie jetzt ins Zimmer ihres Gatten kam, ihn in dem behaglichen Raum mit allem Luxus umgeben sah, so mußte sie insgeheim vergleichen: den frierenden Einsamen da draußen, den sein warmes Herz zu einem tollkühnen Opfer für die Fremde getrieben hatte — und Demidow, den kalten Egoisten, der in seiner ganzen Laufbahn nur Schrecken verbreitet hatte. Oh, sie mußte dem Fremden noch einmal gegenüber treten. Aber sie wagte erst, als sie das zweitemal Schlittschuh lief, den Weg nach dem Yachtklub einzuschlagen. Und auch da noch machte sie ein paar Umwege, um irrezuleiten, falls man ihr wieder heimlich folgte. Als sie heute zur Kreftowskij-Insel gelangte, sah sie die Eisfläche weiter unten von Arbeitern belebt, die die großen Eisschollen auf Wagen luden. Sonja glitt dicht am Ufer der Insel hin, um möglichst wenig gesehen zu werden. Ziemlich unbemerkt kam sie zu der breiten Öffnung des Bootschuppens und glitt hinein. — „Wer da?“ fragte eine Stimme aus dem Verschlag, als sie leise an die Tür pochte.

Der Fremde erschauerte sehr über ihr Kommen. Tief atemholend, sagte sie: „Ich bin es nicht mehr losgeworden. Ich finde es eine so seltsame Jüngung. Ja, eine ganz wunderbare Jüngung, daß Sie die Frau eines Mannes gerettet haben, der Ihnen Böses zugefügt hat. Ich konnte nicht mehr ruhig schlafen. Sagen Sie mir, was zwischen Ihnen war. Bitte, bitte, sagen Sie mir's.“

Schüchtern, hilflos und verzagt, wie ein Kind, stand sie vor ihm. Da es in dem halbhoffenen Schuppen noch kälter und zugiger war als draußen im Freien, ließ er sie in seine

ärmliche Wohnung eintreten. Dabei sagte er aber ganz traurig und sichtlich gequält:

„Oh, Sie hätten nicht kommen sollen, gnädige Frau. Es ist zu gefährlich.“

„Wollen Sie nicht Vertrauen zu mir haben?“ fragte sie.

„Darauf bin ich ja jetzt angewiesen,“ erwiderte er mit einem matten Lächeln. „Ich weiß selbst nicht, weshalb ich mich neulich verraten habe.“

„Ich glaube, ich weiß es.“ Sie dachten, ich würde Ihnen Geld schenken wollen. Nicht wahr? Und das empörte Ihren Stolz.“ Sie sah sich in dem kleinen Raum um.

„Halb war's Tischlerwerkstatt, halb Wohnung.“ „Denn daß Sie nicht hierhergehören, daß das Amt, das Sie hier bekleiden, nur Maske ist, das merkte ich gleich.“

Er schwieg darauf. Sonja bewegte der schmerzliche, vergrämte, dabei unsichere Ausdruck des Fremden mehr, als sie sagen konnte. Stumm prüfend sahen sie einander ins Auge. Mehr und mehr versank er in den Anblick ihres schönen und jungen und so fremdländischen Gesichtes.

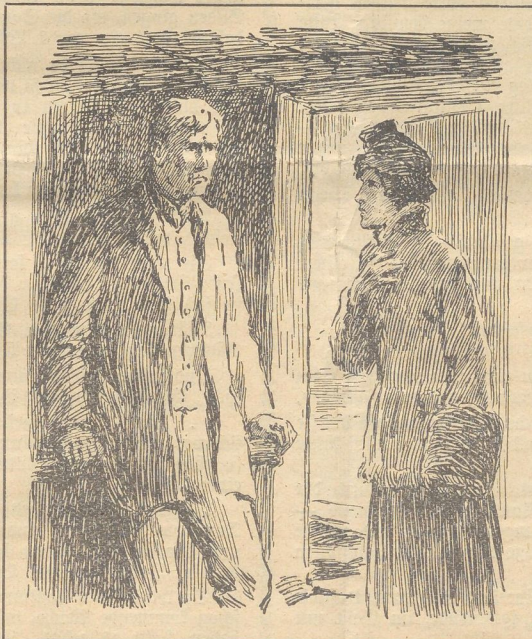
„Glauben Sie mir doch, daß ich's gut, wirklich gut mit Ihnen meine,“ setzte sie leise hinzu. „Vielleicht ist es meine Bestimmung, das wieder wegzumachen, was mein Mann an Ihnen gesündigt hat. Meinen Sie nicht, daß Gott es so gewollt hat? Ja, daran mußte ich jetzt immer, immer denken: es solle ein Wunder geschehen.“ Ihr Ton war innig, ihre kindliche Zuversicht hatte etwas Rührendes. Aber er schüttelte langsam den Kopf.

„Ich glaube nicht mehr an Wunder, die tote Hoffnung, der tote Glaube, das erlöschene Glück können nicht mehr aufstehen. Mein Leben ist verpfuscht. Meine Heimat hab ich verloren. Es ist alles in mir zerbrochen und zerrreten.“

„Ach, so müssen Sie nicht sprechen. Das tut mir wirklich weh. Wenigstens müßten Sie aus der armenlichen Umgebung hier heraus.“

„Vorläufig bin ich hier am sichersten. Hier habe ich wenigstens das nackte Dasein. Freunde haben mir den Posten verschafft. Alte Studienfreunde. Sehen lassen darf ich mich nicht. Nur bei den paar Krämer, die zu mittelaltig sind, als daß sie mich verraten.“

„Sagen Sie doch ehrlich: Darf ich Ihnen Geld bringen? Sicher gingen Sie ins Ausland, wenn Sie die Mittel hätten, nicht?“



„Ich habe keinen Paß. Und der ist zur Flucht noch nötiger. Wenn man mich an der Grenze erkennt, so hält man mich fest und —“

„Und —?“

Er sah sich sehen um. „Und bringt mich nach Sibirien zurück.“

„Sie sind — von dort — entflohen?“

„Ja. Ich habe mich wochenlang durchs Land durchgedrückt. In Irkutsk starb ein Bahnarbeiter in meinen Armen bei einem Unfall. Auf dessen Papiere reiste ich dann. Aber einen Auslandspaß kann ich mir darauf nicht verschaffen.“

Sie war doch ein wenig von ihm zurückgewichen. Zitternd hatte sie die Hände ineinandergelegt.

„Oh, haben Sie keine Sorge,“ sagte er lächelnd, da er's bemerkte, „ein Verbrecher bin ich nicht.“

Es trieb ihn dann, sich vor ihr zu rechtfertigen.

„Als Student war ich mit ein paar Männern in Verbindung geraten, die mißlieblich geworden waren, ohne daß ich eine Ahnung hatte. Aber die politische Polizei brauchte damals, um vor dem Zaren ihre angezweifelte Wachsamkeit beweisen zu können, verdächtige Subjekte, an denen ein Exempel vollzogen werden konnte. Man hielt auch bei mir eine Hausdurchsuchung. Was man fand, weiß ich nicht. Aber Demidow, der unsere Sache führte, die ihn mit einem Schlag zum Günstling machte, ließ mich verhaften. Ich stellte ihm alles dar, — ich war nach bösen Hungerjahren am Ende meiner Studien, hatte soeben die Examina bestanden, war verlobt. . . . Demidow hörte meinen herzzerreißenden Notschrei nicht, er legte meine demütige Bitte um Barmherzigkeit und Menschlichkeit zu den Akten. . . . Da ließ ich mich in offener Verhandlung hinweisen, dem grausamen Gewaltthaber einen Tag der Rache anzudrohen. Damit war meine staatsgefährliche Gesinnung erwiesen. Zwangsarbeit in Sibirien, lebenslängliche Verbannung — so lautete mein Urteil. Acht Jahre Zwangsarbeit liegen hinter mir — und acht Monate einer grauenvollen Flucht.“

„Sie — Unglücklicher!“ Atemlos fügte Sonja hinzu: „Und Ihre Braut?“

„Sie war mir nach Sibirien gefolgt, — sie wollte trotz allem mein Weib werden. Aber unterwegs — in einem Schneesturm am Baikalsee — da, sagt man, sei sie ums Leben gekommen.“

„Sie haben sie nie wiedergesehen?“

„Nie.“ —

Ihr ganzes Dasein stand von nun an unter dem Eindruck ihrer geheimnisvollen Verbindung mit dem Fremden.

Sie hatte ihm gesagt, sie würde nicht ruhen, als bis sie ihm geholfen hätte. Und sich selbst hatte sie ein Gelübde abgelegt.

Nun kam doch wieder etwas von der Romantik, der Sentimentalität ihres heißen Blutes zum Durchbruch — trotzdem die frostige, nordische Umgebung so kälteind auf sie gewirkt hatte, trotzdem ihre traurige Ehe sie aller Illusionen beraubt hatte.

Sie lebte ein doppeltes Dasein: das nüchterne, trostlose Dabeim — und das erregende, spannende, im Geist mit ihrem Schützling.

Noch einmal hinzugehen, bevor sie ihm die versprochene Rettung brachte, das wagte sie nicht. Es fand sich in der nächsten Zeit auch nicht die äußere Möglichkeit dazu. Ihr Gatte konnte das Zimmer wieder verlassen. Nun verlangte er, daß sie ihn auf den Schlittenfahrten begleitete, die er, um Luft zu schöpfen, unternahm. Als sie in der zweiten Woche wieder einmal ein Stündchen Zeit fand, um dem Eisport obzuliegen, traf sie unvermittelt Perrowitsch, den Sekretär ihres Mannes.

Es grante ihr nachgerade vor dem Menschen. Er nahm ihr gegenüber in letzter Zeit oft einen vertraulichen Ton an, der sie mehr erschreckte als verärgerte. Sie fürchtete schon, er habe ihr nachgespürt und sei hinter ihr Geheimnis gekommen. Stellte sie ihn zur Rede, so wußte er ihr in seiner aufglatzten Manier zu entgleiten.

Als er sich jetzt auch auf dem Eise ihr näherte, drohte sie ihm, sie werde dabeim den Schutz ihres Mannes anrufen.

Da sah er sie überlegen an. „Oh, meine kleine Frau Sonja,“ sagte er lächelnd, „das wagen Sie jetzt doch nicht mehr!“

Sie wußte ihm nichts zu erwidern. Eine große Bangigkeit war über sie gekommen, die von Tag zu Tag wuchs, sie immer unsicherer machte. Denn sie glaubte nun auf die Gnade eines Mitwissers angewiesen zu sein.

Aus ihrem Eckel vor dieser Umgebung flüchtete sie um so öfter in Gedanken zu dem Fremden, dessen Namen sie nicht einmal kannte.

Ihr Herz war seit dem Tode ihrer Mutter kalt und leer geblieben. Mit ihrem Vater, einer rücksichtslosen Soldatennatur, hatten nie irgendwelche Sympathien sie verbunden. Ihr Gatte war ihr gleichgültig — ja mehr und mehr verhaßt. Nun lebte etwas wie eine kümmerliche Liebe in ihr auf — oder vielleicht auch nur ein zärtliches Mitgefühl.

Einmal ertappte sie sich gar auf einem abenteuerlichen, ganz verwegenen Gedanken.

Wenn sie nicht nur ihn rettete — wenn sie sich mit ihm rettete? Wenn sie mit ihm flüchtete?

Ja, wohin?

Was bot ihr die Welt denn noch?

Sie malte sich aus, daß sie heimlich Hand in Hand dieses trostlose, kalte Land verlassen, daß sie nach dem Süden gingen, wo die Sonne lachte, wie in ihrer Heimat, daß sie dort ein neues Leben beginnen würden.

Ach, sie wollte ja nicht seine Liebe. Die gehörte der armen Toten, die ihm so weit, so weit mit wunden Füßen und blutendem Herzen ins dunkle Land gefolgt war, bis die Elemente über sie hereinbrachen. . . . Aber eine Schwester, eine Freundin wollte sie ihm sein. Nichts anderes wollte sie, als in der Nähe eines Menschen sich fühlen, dem sie vertrauen konnte — der ihr vertrauen durfte.

Vielleicht barg diese große, weite Welt doch noch ein kleines, verschwiegenes Glück für sie.

Sie wollte arbeiten, lernen, studieren, wie die Mutter. In Zürich oder in einer deutschen Stadt. Dann würden sie sich beide eine neue Existenz erringen.

Tränen füllten ihre Augen, wenn ihr phantastisches Köpfchen sich in solchen Träumen erging.

Und immer größer, immer brennender ward ihre Sehnsucht, ihn wiederzusehen, ihm ihre Pläne zu verraten.

. . . Eines Tages meinte der Arzt: Wenn Demidow sich vor einer Wiederholung seiner Anfälle schützen wolle, so gäbe es nur das Mittel einer durchgreifenden Kur in einem Bade.

In den Händen des Doktors war der starrsinnige Demidow wachsend und willenlos. Er hing am Leben und brachte nach seiner langen Leidenszeit jedes Opfer, das im Interesse seiner Gesundheit rasam erschien.

So ward denn bestimmt: Anfang März, also vielleicht schon kommende Woche, würden sie abreisen. Nach Wiesbaden sollte es gehen. Demidow traf unverzüglich seine Anordnungen für die Reise.

Als Sonja hörte, wie ihr Gatte den Sekretär beauftragte, ihm die Pässe zur Reise ins Ausland zu besorgen, durchzitterte sie eine solche Erregung, daß sie sich abwenden mußte, um sich nicht zu verraten.

In diesem Tage nahm sie die Schmucksachen, die sie von ihrer Mutter geerbt hatte, alte Stücke mit kunstreicher Arbeit und blinkenden Steinen, an sich und ließ von einem Juwelier ihren Wert feststellen. Sie erschrak über die Höhe der Summe, die seinem Urteil nach der Wert repräsentierte. In einem anderen Laden verkaufte sie dann einige Ringe. Den Geschäftsmann, der sie von einem früheren Besuche her noch kannte, bat sie um Verschwiegenheit. Er machte sich am Kaufpreis dafür bezahlt.

(Schluß folgt.)

Resignation

Skizze von Reinhard Kisse.

(Nachdruck verboten.)

Die Schritte, die man dort hört auf der Treppe — ist er es? Dieses Geräusch, das die Stille des Nachmittags plötzlich zerriß, wird es bringen — das Glück?

Nein
Nimmt das Ohr in diesem Geräusch nicht etwas, das — hehl — an den düstern Klang des unbarmherzigen Hammers, der den Deckel über einem Toten schließt, erinnert?
— Höher kommen die Schritte, höher — Oh, gibt es noch fröhlichere Klänge für das jauchzende Herz; gibt es noch herrlichere Musik?

„Aber nein! — Die Schritte verstummten — ein Stoß wert tiefer. Eine Klingel erklingt. Ein Stockwerk tiefer. Die Schritte gingen zu einer andern. — Seit zwei ganzen, bausigen Stunden gehen alle Schritte zu . . . anderen.“

Muß neue enttäuscht, nahm Edith Heller feufzend ihren Platz neben ihrer kleinen Tochter Else wieder ein. — Ihre Glieder schmerzten sämtlich durch das grausame Warten.

Ihr Herz, von dem der Arzt gesagt — daß „sie hiermit sehr versorgt sein müßte“ — wach ein wunderlicher Mann doch, dieser Doktor, als ob ein Herz, welches liebt, von Vor-sicht mußte — dieses Herz erinnerte sich, daß vor Schmerz ihre Lippen erblaßten und ihre Knie kraftlos zitterten.

Aber noch hieß es stets: arbeiten. — Krank werden, zu Bett liegen, würde ihr zu teuer kommen. Seit Edith Witwe geworden, vor ungefähr fünf Jahren, und das Geld verbraucht, gab sie Gesangsstunden; sie benutzte nun ihr Talent, das sie damals, wie sie noch ein junges Mädchen mit Geld war, fleißig gepflegt hatte, zum täglichen Erwerb. Und dank ihrer harten Arbeit verdiente sie jetzt soviel — daß sie ohne allzuviel Anstrengung ihr kleines Mädel erziehen konnte.

Eine alte Dienstmagd, die von den neundmüßigen Löhnen und Verhältnissen zwischen Herrin und Dienerin nichts wissen wollte und schon Jahre bei ihr weilte, führte den Hausstand. Das Leben hätte für sie, wenn nicht gerade glücklich, dann doch ruhig und zufrieden sein können.

— Warum war der andere in ihr Leben getreten? — Warum hatte er sie mit seiner innigen Verehrung, die sie stets so gerührt hatte, umringt? Warum verlangte ihr ganzes Wesen jetzt so nach der süßen Zauberausstattung, die von diesem, ihr kaum bekannten Manne ausging? War ihre Sehnsucht nicht anders, als die einer Blume hinterm Glase, die nach der Sonne sich wendet?

Seit sie ihn liebte, war er nicht mehr derselbe. War es, weil er nun befriedigt war, nun, wo er Liebe in das einsame, wünschlos gewähnte Herz gesät hatte?

Genau so, als ob er mit sich selbst eine Wette abgeschlossen hätte — so ließ er sie nun unmerklich und allmählich gleiten. Hatte er in den blauen Augen das erste Tagen einer neuen Hoffnung gesehen? Würde es vor der Welt noch einmal wiederholt werden, die Geschichte des Ritters von der traurigen Gestalt, der die Armut von ihr, die er liebt, fürchtet, und sie deshalb flieht?

Aber mit dem ganzen Vertrauen ihrer aufrichtig liebenden Seele unterdrückte die junge Frau den aufstauchenden, schlimmen Verdacht. — Er würde vielleicht noch kommen, er konnte und durfte unmöglich heute abend fortbleiben.

— Sie hatte ihn ja so lieb und demütig um sein Kommen gebeten.

Schon wieder ein Tritt auf der hohlklingenden Treppe. Na, das war er. Er mußte es sein! Er ging unten an allen Türen vorüber — er kam höher und höher. Oh, wie herrlich war das Leben!

Eiligt erhebt sie sich und küßt die Stirn ihres Töchterchens, die, noch ziemlich ungeschickt, in einem Hest ihre Schularbeiten macht.

Die junge Frau lächelt ihrem Bild im Spiegel zu. — Oh, das Herz, welches plötzlich stärker schlägt als das Herz des Käufers von Marathon.

Es möchte wohl überglücklich jauchzen: „es wird noch alles gut werden . . .“ In einem Schrei — der doch nicht brechen würde.

— Was faßte doch der Arzt von einer Herzschwäche!

Töchelt! Unfinn! Wie könnte es sonst dieses rasende Klopfen aushalten?! . . . „Gehst du fort, Mammie?“

„Ja, mein Liebling, einen Augenblick nur — zum Salon.“

„Dörst du, es klingelt schon . . .“

„Ja, Kamme?“ — sagt sie ungeduldig.

„Es war eine Rechnung, Frau Hauptmann. — Ich habe gesagt, daß man später wiederkommen müßte. Es ist Ende des Monats und mein Geld reicht nicht. Kann ich die Gaslampe

bei der Tür nicht ausdrehen? Es ist ja jetzt so teuer und wir müssen sparsam sein.“ Jetzt ist es dunkel. Ganz dunkel.

Fröhlich hat Edith sich wieder neben ihre Tochter gesetzt. Gewiß, der Arzt hatte recht, stark ist ihr Herz nicht.

„Mammie, wie siehst du blaß aus . . .“ Elschen fürchtet sich . . .

„Mammie friert es ein wenig, Liebling. Komm, wärme deine Mammie mit,“ antwortete sie leise.

Fröhlich springt das kleine Mädchen auf ihren Schoß und nistet sich in ihre Arme.

„Mammie! — Du bist doch meine Mammie, meine ganz allein“ — sagt sie — und die großen, dunklen Kinderaugen sehen sie fragend und nachdenklich an.

„Ja, mein Kind, deine ganz allein“ — wiederholt sie mit einem leisen Gefühl von Gemüthsbittern.

Wird sie morgen die Kraft besitzen, zu arbeiten?

Wird nicht diesen Stunden endloser Spannung ein neuer Anfall ihres angegriffenen Herzens folgen?

Hat sie das Recht — so heftig und aufregend jemand zu lieben — darf sie ihr Lebensschicksal auf diese Art dem Unheil, das eine alles verzehrende Leidenschaft mit sich bringen kann, aussetzen? — Hängt das Schicksal ihres Kindes nicht von ihrem Leben ab?

. . . Schon wieder Schritte, die sich nähern . . . schon wieder ein wahnwitzig-frohes, törichtes Aufleben — wieder eine Enttäuschung. Es ist unzulässig!

Unnützlich drückt die junge Frau das Kind an ihre Brust.

Als ob es ein Schild ist . . .

Schritte . . . Schritte! . . . Von allen denen, die nach Hause kommen — zum Abendessen. Das Haus ist wie ein großer Korb und in jeder „Zelle“ summt es fröhlich.

Einfache, bescheidene Bürgerseelen . . . Liebende, die sich wieder finden — nach einem Tage der Arbeit — genießen zusammen den Feierabend. Der Tag ist vorüber. Er kommt nicht. — Er ist abermals grausam gewesen, mitteillos! . . .

„Ich muß ein Ende machen,“ — flüsterte die junge Frau, in der plötzlich der Widerstand entsaft. — Sie steht auf. Sie wird Kamme einen Auftrag erteilen. Wenn er kommt, wird sie ihn nicht empfangen. — Sie wird ihm sagen lassen, daß sie verreist ist. — Kamme versteht ihre Herrin.

Das ist also geordnet. —

Frieden senkt sich wieder nieder in das gequälte Herz . . .

Viele, viele Wochen später, an einem Abend, fällt ihm plötzlich ein, mal wieder nach der Wohnung Frau Hellers zu gehen.

„Verreist? — Gnädige Frau verreist? Auf längere Zeit?“

„Ja, auf längere Zeit“ — bestätigte die alte Dienstmagd.

„Sonderbar! — Sie hat mir davon nichts mitgeteilt . . .“ ein leichter Ton gekränkter Eigenliebe.

„Ja, es ist nun aber so. Der Herr kann ja schreiben, dann wird er selbst . . .“

„Gut“ — sagt er ausweichend — „ich werde schreiben . . .“

Und er geht die Treppe wieder hinab; er ist mehr erstaunt, beleidigt, als erschreckt. Er geht mit ruhigen Schritten. Sein Sinn ist vollkommen klar.

Aber ganz oben — geht eine Tür auf. Und über das Treppengeländer beugt sich kuckend, die Hände nervös und krampfhaft geballt, die arme Frau — die — geborsam der gebietenden Pflicht — den leidenschaftlichen Ruf — den Schrei zurückdrängt, der ihre Lippen wie in Fiebergluten seht.

Dort . . . tief unten, sieht sie, wie ein dürrer Blatt nach dem Abgrund — versinken, verschwinden — die dunkle Gestalt . . . die ihre Liebe war —!

Das rechte Reden

Von Freya v. Dohme.

(Nachdruck verboten.)

Es mag wohl viele geben, die durch die Natur gehen, ohne, wie der feine und reinempfindende Jung-Siegfried der Sage, des Waldvögels Stimme zu verstehen, aber noch größer ist die Zahl derer, die ihr Reden dem Bildungs- und Gefühlskreis der Zuhörenden nicht anpassen können, und dadurch kommt dann mancherlei Böses: häßliche Gedanken, sozialer Haß und ähnliches. Aber fleißig, zu der Kunst, mit jedem in seiner Sprache zu reden, gehört Selbstentäußerung und Teilnahme.

Es ist es kaum glaublich, wie die Menschen mit unangebrachten, von dem anderen gar nicht begriffenen Gemeinwendungen um sich werfen. Eine Professorenfrau wollte ihr über einen Zwist mit dem Liebsten meinendes Dienstmädchen durch die Worte trösten . . . „Na, beruhigen Sie sich, Heftors Liebe stirbt im Leibe nicht!“ Und der Tochter suchte sie über das Scheiden einer geliebten Erzieherin durch das Zitat hinwegzuhelfen: „Betäub dich nicht, Nacht muß es sein, wo Friedlands Sterne strahlen.“ — Eine andere Hausfrau sagte zu dem Mäd-

chen, welches sie frisch vom Lande bekam: „Sie können sich den Rest dieser Speise zu Gemüte ziehen,“ was für das Landkind unverständlich war.

Ich könnte noch eine Unmenge Beispiele von dergleichen geschraubten Sätzen geben . . .

Aehnlich ergeht es dem Publikum bei den Richtern und den Rechtsanwältin. Schon ein rechtskundiger Mensch höheren Bildungsgrades versteht das Juristen-Deutsch nicht, geschweige denn ein einfaches Bäuerlein. Es gibt da so viel Fachausdrücke, die dem Eingeweihten klar und selbstverständlich erscheinen, dem Uneingeweihten aber nur leere Begriffe sind. Unsere jungen, antiseptischen Gerechtigkeitspfleger sind ja meist so gewissenhaft und sagen nach der formellen amtlichen Erledigung den Parteien mit schlichten Worten Inhalt und Ergebnis der Verhandlung.

Richard Wagner und Nietzsche haben Sinn und Interesse für die Klangschönheit der Worte wieder in uns geweckt, und so sehr ich diese Auferstehung auch schätze, die unsere Sprache durch sie geehrt, möchte ich andererseits auch darauf hinweisen, daß wir unserem Beruf und unserer Pflicht als Mensch nur dann ganz genügen, wenn wir jedem in seiner Art, in seiner Geisteshöhe antworten. Freilich ist das nicht immer leicht. Es gehört dazu Selbstentäußerung, Selbstvergessen, Feinfühligkeit und Nachtaften anderer Empfindungen.

Muschel- und Pflanzen-Abdrücke.

Eines Tages kam Max in voller Begeisterung aus der Schule, schnalzte stink seinen Tornister ab, lief zum Vater, bat diesen inständig um eine Mark und stürmte dann wieder davon. Zehn Minuten darauf kam er mit einer Tüte zurück. „Aber Junge,“ meinte die Mutter, „du bist ja heute rein aus dem Häuschen?! Was hast du denn eigentlich vor?“ — „Muschel- und Pflanzen-Abdrücke, Mutter!“ rief Max und schwentelte jubelnd seine Tüte. „Ich hab' mir vom Vater eine Mark gebettelt und mir Gips gekauft; der Lehrer hat uns heute in der Naturwissenschaftsstunde gezeigt, was man alles für schöne Sachen machen kann! Gleich geht's los!“

Der Mutter kam dieser Eifer fast zum Lachen vor, denn sie konnte sich nicht denken, was da gar so Schönes herauskommen sollte; Max dagegen hielt sich nicht länger auf und begab sich sogleich an die Arbeit. Zuerst legte er sich, damit er nichts voll-mache, ein paar Zeitungsblätter auf den Tisch, dann holte er aus der Küche einen Teller, füllte ihn, bis der Boden reichlich bedeckt war, mit Wasser und schüttete Gips hinzu. Durch Umrühren erzielte er bald einen flüssigen Teig, der sich schnell verdickte. Rasch holte er sich eine hübsche Herzmuschel aus seinem Vorratskasten, bestrich sie mit Öl und presste den bestrichenen Aufsatzteil in einen Gipsklumpen, doch so, daß der weiße Teig mit dem Muschelrande abschloß. Als er nun nach kurzer Zeit die Muschel wieder heraus hob, hatte er einen prächtigen Abdruck mit allen Riefen und Rippen. Aber nun war noch etwas Gips im Teller zurückgeblieben! Max nahm das Stück, das schon beinahe zu Stein erhärtet war, heraus, und ließ die glatte Unterseite an einer brennenden Lampe schwarz anrändern. Alsdann setzte er sich an den Tisch, nahm das Federmesser und schabte so viel von der schwarzen Schicht weg, bis nur noch ein paar Farntkrautspitzen übrig waren. So erhielt er einen netten — allerdings künstlichen — Pflanzenabdruck. Um einen natürlichen Abdruck herzustellen, hätte er gepresste Blumen fein mit Ruß bestäuben und zwischen zwei Gipsplatten legen müssen. M. P.

Interessantes aus dem Reich der Tiere

Eine Ameise kann mindestens eine Woche lang ohne Nahrung zubringen. Einzelne Ameisen können sogar sieben Wochen lang hungern. *

Verschiedenen Krebsen wachsen abgetrennte Scheren nach. *

Im Himalaja kommen Säugetiere bis zu einer Höhe von 6000 Meter vor. *

Auf unserer Erde gibt es 13 000 Arten Vögel. *

Früher und schon im Altertum wurden die Falken zur Jagd abgerichtet. Im 17. Jahrhundert hielt sich ein persischer König nicht weniger als 800 Falken, die bei seinen Reiter-, Kranich- und Antilopenjagden verwendet wurden. *

Der gefährlichste Fischräuber ist der Schwertwal; er ist noch gefräßiger und grausamer als der Hai. *

Aus Maitäfern läßt sich eine vorzügliche Suppe herstellen, die wie Krebszuppe schmeckt. M. P.

Banne die üble Laune

Die unglücklichsten Menschen sind bekanntlich diejenigen, die ihre Launen nicht beherrschen können. Aus einem Nichts entstanden, durch Mangel an Selbstbeherrschung aufgebauscht, wächst sich die üble Laune oft zu einer Tragödie aus, die nicht nur das eigene Glück und das Glück anderer vernichtet, sondern auch ganz dazu angetan ist, eine unheilbare Krankheit zu werden, die sich als Erbübel von Geschlecht zu Geschlecht pflanzt. Jeder, der mal eine üble Laune hat, und wer hätte sie nicht, wird empfinden, daß, wenn er seiner üblen Laune die Zügel schießen läßt, er sich überhaupt gar nicht mehr aus dem Verdruß und der schlechten Stimmung herausfindet. Wer aber seine üble Laune bezwingt, wer den redlichen Willen hat, die üble Laune zu bannen, der wird sie auch bald überwinden. Das sicherste Mittel, die schlechte Stimmung zu verschrecken, ist, daß man sich klar macht, was eigentlich die schlechte Laune erzeugt hat. Trat uns ein anderer zu nahe, so spüren wir vielleicht den Beweggründen nach, und wir werden dann oft finden, daß er selbst vielleicht in dem Augenblick tief unglücklich war, wo er uns die Laune verdarb. Finden wir aber in uns selbst die Schuld — und in den meisten Fällen werden wir selbst die Uebelthäter sein — so wird die üble Laune verfliegen in dem Augenblick, wo die Selbsterkenntnis über uns kommt. Willst du also deine üble Laune verschrecken, so spüre ihren Ursachen nach, und sie wird vergehen wie der Morgentau eines Sommertages. Anny W.



Auf dem Hühnerhof

Puthühnchen, Puthühnchen, kommt alle herbei
Und seht, was im Körbchen ich habe:
Goldfarbene Körnchen, gar vielerlei,
Puthühnchen, Puthühnchen, auch Hirse dabei,
Daß sich euer Schnäbelchen labe.

Pid, pid, ei, das geht wie der Wind so schnell,
Schon sind alle Körnchen verschwunden!
Und nun geht's voll Lust auf die Wiese zum Quell,
Ein Schlichchen zu nehmen, recht kühl und recht hell,
Puthühnchen, das soll euch wohl munden.

Puthühnchen, Puthühnchen, nun tut eure Pflicht,
Nun müßt eure Nester ihr suchen!
Ein Ei jeden Tag, darunter nicht,
Wie strahlt meiner Orete das Angesicht,
Dann bad' ich ihr Eierkuchen.

Sobanna Weistrich

Nebräer Anzeiger



Amtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich zweimal (Mittwoch und Sonnabend vorm.). Bezugspreis ins Haus gebracht und bei den Postanstalten monatlich 75 Pfennig.

mit den illustrierten Wochenbeilagen

„Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“

Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufm. Meltz, Markt 34/35

Anzeigen kosten pro Millimeter-Zeile auf 36 Millimeter Breite 5 Goldpfennig, im Restamteil auf 90 Millimeter Breite 15 Goldpfennig.

Schriftleitung: Wlh. Sauer, Rossleben

Druck, Verlag und Briefadresse: Sauerische Buchdruckerei, Rossleben — Postfachkonto: Leipzig 22832

Nr. 95

Fernruf: Amt Rossleben 21

Mittwoch, den 26. November 1924

Depeschen: Anzeiger-Rossleben

37. Jahrg.

Politische Nachrichten

Einft und jetzt. Als in Serajewo vor zehn Jahren durch Anstiftung hoher serbischer Kreise (die bis ins Königschloß reichten) auf der Straße der österreichische Thronfolger getötet wurde, verlangte die damalige österreichische Regierung von Serbien weder eine ehrverletzende noch das Serbenvolk drückende Sühne, aber die Gewißheit, daß eine Untersuchung ange stellt und die Schuldigen bestraft würden. Serbien verweigerte die Erfüllung dieses selbstverständlichen Verlangens, weil Frankreich, Rußland und England der serbischen Regierung den Rücken stärkten, um so den lange herbeigeschnitten Weltkrieg zu entfeßeln. Sie haben ihr Ziel erreicht. Jetzt ist wieder eine ähnliche Bombe geplatzt. Das Jahrzehnte lang von den Engländern getnechtete ägyptische Volk empfindet die ihm angelegten Fesseln als nicht mehr tragbar, es bäumt sich auf, einige beherzte Vaterlandsfreunde haben den Oberkommandierenden der englischen Truppen in Aegypten, Lee Stacc (also noch lange keinen Thronfolger) erschossen, und was England von der ägyptischen Regierung wegen der allerdings zu verurteilenden Tat einiger Heißsporne verlangt, ist geradezu als ungeheuer zu nennen im Vergleich zu der damals von Oesterreich geforderten Sühne! Und dabei leben wir jetzt im Zeichen des „Selbstbestimmungsrechts der Völker“, der „Völkerverbund“ ist da und viele andere Einrichtungen, die dem „Schutze der Schwachen“ dienen sollen. Gewalt geht vor Recht! Kaum ist der Schuß gefallen, da steht bereits ein Teil der englischen Flotte vor Alexandrien und richtet seine Geschütze gegen die vollkommen ungegeschützte Stadt; ein kurzfristiges Ultimatum wird von London der ägyptischen Regierung übermittlelt und kein Hahn kräht danach, wenn England seinen Willen durchsetzt. Aegyptens Unglück ist es, daß es ein Uferstaat vom Suezkanal ist, der für Englands Weltimperium geradezu unentbehrlich ist. Die Regierung von Aegypten ist zurückgetreten, weil sie ratlos gegenüber dem englischen Ultimatum ist, eine andere Regierung wird die Forderung auch nicht erfüllen können und so wird England guten Anlaß haben, das bischen Selbständigkeit des ägyptischen Volkes glatt aufzuheben. Manchmal kommt aber auch anders: Wenn der Islam erwacht, mag England zittern, auch sind andere Völkerrassen keine so geduldigen Schafe wie das deutsche Volk, mit dem man sich alles erlauben kann.

Landgraf werde hart. Der englische Votschafter in Berlin hat am Freitag an der Sitzung des Kabinetts Baldwin teilgenommen, was ihr eine besondere Bedeutung gegeben hat. Wie Times und Morningpost versichern, hat der Votschafter die Informationen der deutschen Regierung überbracht und im Kabinett als richtig vertreten, daß bei Fortbestand der 26proz. Einfuhrabgabe auf deutsche Waren im deutschen Parlament, gleichviel wie die Wahlen ausfallen, keine Mehrheit für einen Handelsvertrag zustandekommen wird.

Französische Nadelstiche. Bisher ist allerdings von der vielgerühmten Versöhnlichkeit, die angeblich mit der Regierung Derriot in Frankreich eingezogen sein soll, herzlich wenig zu merken. Nationalistischer Haßgeist und Rachsucht triumphierten nach wie vor in Frankreich und machen



Vorberhandlung wurde ein Einverständnis erzielt. Dem englischen Einspruch ist nachgegeben worden. Daily Telegraph ist der Ansicht, daß das Genfer Protokoll als vernichtet anzusehen sei. Die englische Regierung habe diese Angelegenheit aufgegeben angesichts der starken Opposition der Dominions.

Der Fortbestand des Mieterschutzes. Im preussischen Wohlfahrtsministerium finden Verhandlungen statt, worin festgelegt werden soll, wie weit ein Abbau der Mieterschutzgesetzgebung bereits jetzt möglich ist. Im Wohlfahrtsministerium ist man der Ansicht, daß es vielleicht möglich wäre, die Wohnungsmangelordnung zu Beginn des nächsten Jahres aufzuheben. Eventuell käme auch nach drei bis vier Monaten eine Wiederherstellung der freien Mietzinsbildung in Frage. Eine völlige Aufhebung des Mieterschutzes erscheine jedoch trotz der lebhaften Agitation der Hausbesitzerkreise den maßgebenden Stellen des Ministeriums für absehbare Zeit nicht möglich.

Ein vernünftiger Aufruf der nordwestdeutschen Handwerker. Der nordwestdeutsche Handwerkerbund erläßt einen Aufruf, in dem er sich besonders gegen die Wahlmüdigkeit wendet. „Wer nicht wählt,“ so schließt der Aufruf, „unterstützt die Parteien, die ein handwerkerfeindliches Programm verwirklichen wollen. Wer sich und den Seinen helfen will, der wählt die bürgerlichen Par-